

Usedom und die deutschen Ostseebäder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1944-1945)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

USEDOM UND DIE DEUTSCHEN OSTSEEBÄDER

„Im Winter ist der Pommer noch dommer als im Sommer“, pflegt zwar der spottlustige Preuße von seinem nördlichen Bruder zu behaupten. Das hindert ihn jedoch keineswegs, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse sehr zu schätzen, welche der fruchtbare pommerische Erdboden der brandenburgischen „Sandstreubüchse“ zur Verfügung stellt, und sich an pommerischer Spickgans oder geräucherter Gänsebrust und all den Fischdelikatessen gütlich zu tun, angefangen beim unentbehrlichen simplen Salzhering bis zum delikaten Aal und zur heißbegehrten Flunder, die an den weitgespannten Küsten Pommerns gefangen werden.

Als wir daher um 1920 in der Reichshauptstadt die ewige Ziegenwurst (soviel „Ziegen“ kann es überhaupt nicht gegeben haben!), Margarine und Kunsthonig satt hatten und nach langem Marsche draußen in den Lauben bei der Jungfernhede nur noch zweimal wöchentlich unsern halben Liter Geißmilch erhalten konnten, rieten uns gute Freunde im Vertrauen, unsere Zelte doch für etliche Wochen „weiter nordwärts“ aufzuschlagen. Tatsächlich fanden wir dann im bescheidenen Fischerdörfchen Uckeritz auf Usedom in Pommern eine in jeder Beziehung angenehme Unterkunft.

Die kinderreichen Berliner Familien, welche alljährlich die Ferien hier in kleinen Privatwohnungen mit eigener Küche zu verbringen pflegen, waren bereits abgereist; so wurden wir von unserer Wirtin als einzige Gäste liebevoll mit Milch, Eiern, Butter, Gemüse, auch mal einem Huhn — alles aus „eigenem Boden“ — versorgt. Allwöchentlich buk sie außer dem üblichen Schwarzbrot für uns extra einen herrlich duftenden großen weißen Brotlaib, wobei der Backtrog mit dem Teig zum Aufgehen sorgsam ins Bett unter einen sauberen, kariertbezogenen Federberg geschoben wurde. Immer brodelte ein mächtiger Hafen voll Erdäpfel auf dem behäbigen Rachelherd, und wenn ich ausgehen wollte, so stellte ich einfach mein Kochtöpfchen daneben und sparte das Einfeuern in meinem eigenen Revier. Im Walde gab es Unmengen von Beeren und Schwämmen, besonders Steinpilze, die wir

oft kiloweise heimzuschleppten. Gern fuhren wir auch mit unserem Wirt im Boote hinaus aufs Achter-Wasser, um nach den dort ausgehängten Fischnezen zu sehen, und mit Kennermiene genossen wir bald — „grün“ gekocht oder gebraten — die prächtigen Aale, die von unserer Hausfrau, trotz meines häufigen Protestes, mit dem Kopf auf einen Nagel gehängt und lebend gehäutet wurden — eine Kunst, die ich mir weder aneignen konnte, noch wollte, obgleich es „so am besten gehen soll!“ Ebenso wenig vermochte ich mich auch mit dem langwierigen Aufspießen von zerstückelten Regenwürmern an den sehr komplizierten Aal-Angengeräten zu befrenden. Für meinen sechsjährigen Jungen, die kleine Landratte, war alles hier ein beglückendes Abenteuer, und ohne Scheu spielte er sogar mit den schlangenartig glitschigen Fischen im Eimer, deren kleine Exemplare dem Schweinefutter beigemischt wurden. Oft gingen wir zur gemeinsamen Räucherbude des Ortes, wo auf reihenweis übereinander gespannten Drähten all die Heringe, Aale und Flundern, mit Zetteln versehen, aufgehängt und schon am folgenden Tag wieder abgeholt wurden, um noch warm und fettstrotzend ein köstliches Mahl zu ergeben. Am Abend saß ich dann mit den biedereren Leuten am Herdfeuer, berichtete ihnen von meinen Reisen in fremde Länder und ließ mir die Sagen ihrer Gegend, ihre eigenen Freuden und Leiden und von harten Wintern erzählen, wo das Achter-Wasser so fest zufriert, daß man mit Roß und Wagen hinüber aufs feste Land fahren und wundervolle Schlittschuh-Touren unternehmen kann.

Bei einer Totallänge von 55 Kilometern ist Usedom wohl eine Kuriosität — gleichzeitig von Süß- und Salzwasser umspült. Zusammen mit der Insel Wollin, dem Kleinen Haff, welches Oder- und Swinemündung speisen, vorgelagert, wird sie durch das Mündungsgebiet der Peene, das sich stellenweise zum seeartigen „Achter-Wasser“ erweitert, vom Festlande getrennt. Häufige Überschwemmungen haben das Gelände zerfressen und der langgestreckten Insel nach der Landseite hin geradezu bizarre Konturen ver-

liehen. Hier liegen im Schutze eines gleichsam das Rückgrat des ganzen Eilandes bildenden dichtbewaldeten Höhenzuges zahlreiche einfache Fischerdörfer; tritt man aber jenseits aus dem dunklen Tannenwald, so dehnt sich zu unseren Füßen ein mehr oder weniger breiter sandiger Strand, der vom Stettiner Vorhafen Swinemünde mit einem gewaltigen Schiffspark bis hinauf zu dem erst neuerdings durch seine Versuchsstation für V-Waffen bekannt gewordenen Peenemünde einer ganzen Reihe, teils mondäner Badeorte Raum gibt. Dahinter aber erstreckt sich, soweit das Auge reicht, die leise atmende, geheimnisvolle, unendliche See — das große Erlebnis — immer gleich in ihrem Kommen und Gehen und doch stets wieder neu durch Farbe und Stimmung.

Ohne eigene Schiffsstation mit all ihrem Lärm und Umtrieb, gewahrt man die weißen Luxusdampfer oder auch nur grauschwarze Rauchfahnen fern am Horizont als Silhouetten vorüberkreuzen. Geruhig wickelt sich hier das Badeleben vor den wenigen, jetzt noch besetzten Strandkörben ab. Der urewige Rhythmus des Meeres schläfert alles menschliche Sorgen, das herbste Weh ein, läßt uns selbst zu einem Sandkorn im Weltall, klein, demütig und wunschlos werden. Die Kinder aber bauen Burgen im feuchten Sand, sehen zu, wie die gierigen Wellen nach ihrem Kunstwerk schnappen, Graben um Graben füllen und fangen unverdrossen gleich wieder mit ihrer Arbeit von vorne an. Oder sie suchen Muscheln und sind voller Entzücken über die gallertartigen Quallen, deren zartrosa oder blaßblaue Sterne in ihren warmen Händchen sofort in Nichts zerfließen. Alles mahnt hier an Vergänglichkeit. Nur das Meer — der Dämon — bleibt.

Zuweilen kann man auch die Fischerboote bei der Heimkehr vom Heringfang beobachten. Un-

vergeßlich ist mir das Bild der riesigen Netze, vollbehangen von silbrigzitternden Fischleibern, die im Sonnenschein wie ein einheitlicher Schuppenpanzer aufleuchteten. Bei so selten reicher Beute waren auch die Frauen und Kinder des Dorfes alsbald zur Stelle, und stundenlang ward gemeinsam geschafft, die Ware sortiert und sogleich zum Abtransport per Bahn oder zum Einsalzen und Räuchern am Plaze selbst zurecht gemacht.

Uckeritz ist fast an der schmalsten Stelle der bis zu 25 Kilometer breiten Insel angelegt; in etwa 40 Minuten vermag man durch den Wald vom süßwasserhaltigen Binnensee des Achterwassers zur salzigen Ostsee zu gelangen. Es liegt aber auch ungefähr in der Mitte von Usedom, stundenlang kann man den Strand nach beiden Seiten durchstreifen. Linkshin über durch Fashinenverbau geschützte Dünen nach den primitiven Strandbädern von Kölpinsee, Roserow und Zempin bis hinauf zum exklusiven Zinnowitz mit seiner breiten Strandpromenade und eleganten Villenvierteln. Ostwärts gewährt der Lange Berg einen imposanten Rundblick, und dann folgen sich die weitbekannten großen Kurorte Bannsin, Heringsdorf, Ahlbeck und zuletzt noch Swinemünde; alle mit komfortablen Riesenhotels, Kurhäusern, Kaffee- und Konzertterrassen, einer großen Seebrücke und dem ganzen modernen Strandbetrieb, der sich überall so sehr gleicht und daher das internationale Publikum so sehr anzieht.

Da lobe ich mir eine Wanderung an meinem einsamen Uckeritzer Strand, im Kampf gegen Regen und Wind, wenn die hochschäumenden Sturmfluten immer wieder die Dünen überbranden, oder aber wenn die scheidende Abendsonne glutrot durch eine Tannenlichtung bricht und den vibrierenden Meeresspiegel in tausend opalisierenden Schattierungen ausperlen läßt. Marö

MAILIED

Meine Liebe steht im Grünen
Wie der junge Apfelbaum,
Rosenrot in tausend Blüten
Drüben an dem Wiesenfaum.

Frühe Bienen summen emsig
Ihm ihr helles Lied ins Ohr,
Streifen leise sein Erblühen,
Und es bangt ihm nicht davor.

Steht nur mitten in der Wiese
Als ein junger Apfelbaum —
Rings der Frühling in den Hügeln
Und wir beide wie im Traum!

Gerta Schilling